

Für Sie gelesen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **71 (1998)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Und die Hilfe im eigenen Land?

In der Rubrik «Chropf-Lee-rette» in der «Neuen Luzerner Zeitung» vom Samstag, 23. Mai, machte sich Paul Holderegger, Luzern, einmal so richtig Luft:

«Alle Aktivdienst-Soldaten, die zwischen 1939 und 1945 Militärdienst geleistet haben, ihre Existenz verloren haben, mit Fr. 1.90 Sold und Fr. 1.30 Lohnausgleich im Tag versucht haben, ihre Familien und sich selbst durchzubringen, sollen jetzt ihre legitimen Ansprüche anmelden. Tausende fanden bei ihrer Rückkehr ins Zivilleben ihre Arbeitsplätze anderweitig besetzt, und wären nicht die Nationalspende und die privaten gemeinnützigen Institutionen gewesen, hätte unsägliche Not bestanden. Jeder der Betroffenen musste sich eine neue Zukunft aufbauen, ohne die hohle Hand hinzuhalten. Heute wird das von diesen Leuten erarbeitete Geld grosszügig ins Ausland verschenkt, obwohl noch viele Schweizer psychisch unter der Not der damaligen Zustände leiden. Müssen wir jetzt geradestehen für die Fehler anderer Nationen, die mit Krieg, Massakrierung und Ausbeutung, Terror und Angst andere Völker und ganze Erdteile ins Verderben gestürzt haben? Es ist doch einfach, fremdes Geld, das mit harter Arbeit, Fleiss und Entbehrungen erarbeitet worden ist, auszugeben, um nachher als Wohltäter dazustehen!»

Mit Nudeln und Spaghetti dekoriert

Diese Kolumne «Über Teigwaren in der Schweizer Armee» ist in der Gesamtausgabe der «Aargauer Zeitung» erschienen. Der Autor, Viktor, leuchtet sich genüsslich aus Niederämter-Sicht aus. Ein Auszug davon:

«Vom Lt bis zum Hptm laufen die Offiziere mit Spaghetti am Hut herum. Ab Major bis zum Oberst sind es dann die dicken Nudeln. Nudeln bedeuten nicht nur mehr Sold, sondern auch mehr Kommandogewalt und mehr Geltung. Beim Militär sind Nudeln am Hut ein erstrebenswertes Ziel mit vaterländischem Touch. Nudeln nötigen jedem richtigen Schweizer Respekt ab.

In der ersten Jahrhunderthälfte waren denn in der Bally-Metropole immer gleich mehrere benudelte Honorationen angesiedelt.

Da konnte man bei Bally während eines Fabrikrundgangs innert einer einzigen Stunde nicht weniger als drei Obersten begegnen, nämlich dem Erwin Glättli, dem Ernst Müller und dem Oskar Trüb. Das war während der Grenzbesetzung, also zu der Zeit, als bei der Truppe die Feldprediger Kasak und Prosak genannt wurden, was soviel hiess wie katholische respektive protestantische Sündenabwehrkanone.

Unter dem Regime der Obersten spielte bei der Stellensuche ein militärischer Grad, und sei es auch nur Feldweibel oder Fourier, eine ausschlaggebende Rolle. Notfalls konnte sogar ein Korporals- oder Gefreiterbändel weiterhelfen. Für das Vorwärtskommen strebsamer Leute war das ein wichtiger Faktor.

Heutzutage ist die militärische Rangordnung weniger attraktiv und einträglich. Im Gegenteil. Wenn ein Jugmann sich um einen Posten

bewirkt, ist das zu erwartende Aufgebot zur RS ein ernsthaftes Handicap. Vor allem muss er unterschlagen, dass er ja aspirieren möchte. Sonst wird ihm todsicher ein Alfonso aus Algarve oder ein Giacomo aus Calabrien vorgezogen. Die Wirtschaftsbosse sind nur noch auf Cash-flow aus. Patriotismus und ähnliche Steckenpferde figurieren unter «ferner liefen».

Doch es gibt Ausnahmen. Lasen wir doch im Januar in dieser Zeitung, dass der Schönenwerder Heinrich Fallegger zum Oberstleutnant i Gst befördert wurde. Über kurz oder lang wird er also zum nächsten Schönenwerder Oberst aufrücken. Dabei ist er alles andere als ein Militärkopf. Er könnte weder einer Fliege noch einem Elefanten etwas zuleide tun. Trotzdem kommandiert er seit Neujahr die Mannen der Genieoffiziersschule auf dem Waffenplatz Reppischtal.

Mit seinen 43 Jahren ist der HF (Zitat) «eine unkomplizierte, kommunikative, mediengewandte Führerpersönlichkeit der jüngeren Armee-generation». Er erzieht die angehenden Zugführer zu Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Schon als Major i Gst bekam Heiner F. die Gelegenheit, für ein Jahr (zusammen mit Kind und Kegel, d.h. die ganze Familie samt der Beagle-Hündin Ascot) in Hamburg die Bundeswehr zu studieren. Dort entstanden grenzüberschreitende Freundschaften. Nebst BRD-Generalstäblern urlauben seither auch höhere Militärs anderer Nationen mitunter gerne in der Schweiz, sei es tageweise in Schönenwerd an die Bahnstrasse oder wochenweise in Haute Nendaz VS, dem Feriendomizil der Falleggers.

Herr Oberstlt! Melde mich ab!

Viktor»